

Hütte und Schacht

Werks-Zeitung

des

Eisen- und Stahlwerks Hoesch Dortmund

2. Jahrgang.

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung Hütte und Schacht zu richten.

Mitte Oktober 1926

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 20

Das friedlose Europa.

Auf der letzten Tagung des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen schilderte Generaldirektor Dr. Reusch von der Gutehoffnungshütte, der soeben von einer längeren Studienreise aus Amerika zurückgekehrt ist, in anschaulicher Weise den Gegensatz zwischen dem fest in sich geschlossenen starken Amerika und dem zerrissenen, ewig friedlosen Europa. Er sagte: „Dort ein Riesenkontinent ohne jegliche Zollschranken, bewohnt von einem Volke, das trotz seiner verschiedenartigen Abstammung ein außerordentlich stark ausgeprägtes Nationalgefühl besitzt; hier ein balkanisiertes, politisch, wirtschaftlich und national zerrissenes und zersplittertes Europa, dessen einzelne Staaten, anstatt sich wirtschaftlich zusammenzuschließen, sich ökonomisch immer mehr voneinander entfernen, die Grenzen abschließen und neue nationale Industrien schaffen, trotzdem die Kapazität der bereits vorhandenen Unternehmungen viel zu groß ist. Also dort Anpassung der Produktion und der Produktionsmöglichkeiten an den tatsächlichen Bedarf, hier trotz zu großer Produktionsmöglichkeiten Schaffung immer neuer Produktionsstätten.“

* * *

Der neueste und energischste Friedensstörer Europas ist wieder einmal Poincaré, der Ministerpräsident Frankreichs. Er hält, wie früher, jeden Sonntag seine politischen Brandreden und verdirbt auf alle Weise, was sein Außenminister Briand in Genf und Thoiry gut gemacht hat. Und das Traurige ist, daß sich die französische Presse mit wenigen Ausnahmen ganz auf seine Seite schlägt. Wie es daher mit der deutsch-französischen Verständigung bestellt ist, kann man sich leicht vorstellen. Der Gegensatz zwischen Poincaré und Briand in Frankreich wird immer deutlicher, und die Abmachungen von Thoiry, welchen die deutsche Regierung und im allgemeinen auch die französische Regierung zugestimmt haben, scheinen doch noch weit von ihrer Verwirklichung entfernt zu sein. In einer englischen Zeitung, der „Daily Mail“, läßt sich Poincaré darüber folgendermaßen aus: „Wenn auch den allgemeinen Umrissen der Unterredung von Thoiry vom Kabinett die Zustimmung gegeben wurde, so würde dennoch viel Zeit vergehen, bevor ein Vertrag schriftlich niedergelegt werden könne. Zwischen Poincaré und Briand herrschten zwar keine Unstimmigkeiten; aber der französische Ministerpräsident mußte genaue Angaben über die deutschen Angebote erhalten. Vor allem fordere er, daß die deutsche Abrüstung und die Auflösung der deutschen militärischen Geheimgesellschaften als die unerlässliche Voraussetzung jeder weiteren Erörterung dienen müßten. Ferner verlangt Poincaré, daß er klareren Einblick in die deutschen finanziellen Angebote erhalte, als dies in Thoiry der Fall war. Bei den Finanzfragen seien zwei Punkte genau zu unterscheiden. Wenn Frankreich das Saargebiet noch vor der Volksabstimmung räumen solle, so müsse es entweder in der Form von Verträgen

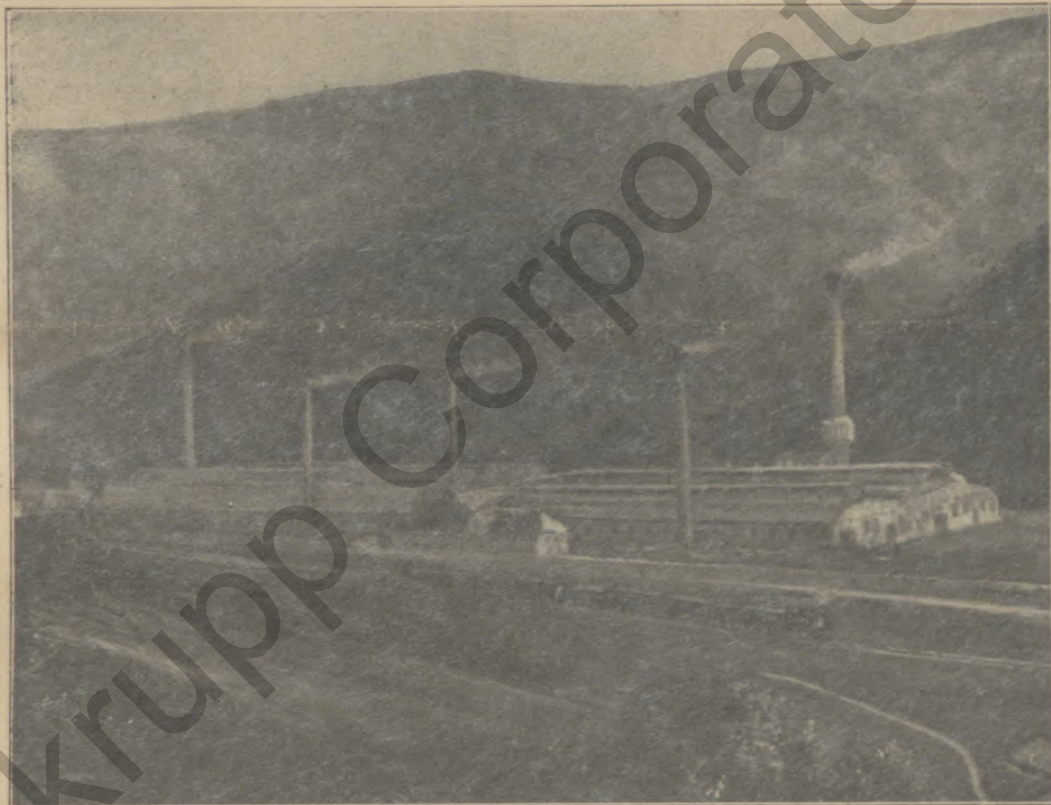
für die Lieferung von Kohlen auf viele Jahre Zusicherungen erhalten, oder Frankreich müsse der Nettowert der Saarbergwerke bezahlt werden. Wenn Frankreich andererseits die Rheinlande früher räumen solle, als der Versailler Vertrag vorsehe, so müsse es in der Form von Goldzahlungen, die auf kommerzieller Grundlage geregelt werden könnten, eine hinreichend hohe Summe erhalten, wobei auch die Sicherheit gegeben werden müsse, daß in den nächsten Jahren alle Reparationszahlungen von Deutschland ordnungsgemäß vollzogen würden. Poincaré erklärte ausdrücklich, daß er als Ministerpräsident das letzte Wort bei diesen Verhandlungen zu sprechen habe.

* *

Poincaré entrüstet sich darüber, daß Deutschland nunmehr als Frucht der Verhandlungen von Locarno u. Thoiry die Befreiung von der Besatzung im Rheinland und die Freigabe des Saargebietes verlangt, Forderungen, die eigentlich selbstverständlich sind. Ein Landsmann des französischen Ministerpräsidenten drückt das mit erfrischender Deutlichkeit in einer großen Pariser Zeitung sehr gut folgendermaßen aus:

„Man stelle sich vor, Frankreich hätte den Krieg verloren, und Deutschland hätte den Franzosen Bayonne gelassen und die unteren Pyrenäen durch einen spanischen Korridor abgetrennt. Wir würden an dem Tage, an dem Deutschland uns die Hand reichen wollte, zweifellos sagen: Revidieren wir dieses skandalöse Statut! Nun ist

Die heutigen Anlagen des Limburger Fabrik- und Hüttenvereins.



dies aber genau die Lage, in der sich Deutschland und Danzig befindet. Um nützlich verhandeln zu können, muß man sich drei Minuten in die Haut des Anderen versetzen.“

Leider heißt dieser vernünftige Franzose damit bei Poincaré auf Granit.

Ueber das „friedlose Europa“ schrieb der frühere italienische Außenminister Ritti ein Buch und schilderte darin sehr zutreffend die Zustände ganz ähnlich, wie sie in kurzen Sätzen Dr. Reusch kennzeichnete. Ritti ist längst nicht mehr im Amte, und man kann nicht gerade sagen, daß es darum in Europa friedlicher geworden sei.

In Rußland scheint eine größere innere Krise ausgebrochen zu sein; Trotski's Lage sind offenbar gezählt. Ob allerdings die schon so oft prophezeite Umwälzung eintreten wird, ist noch sehr zweifelhaft.

In Rumänien will der König abdanken und sein Sohn, der schon auf den Thron verzichtet hatte, soll ihn nun doch noch besteigen.

In Polen hat ein Regierungswechsel stattgefunden. Der Marschall Pilsudski ist der ungekrönte König dieses unglückseligen Landes und sucht sich die Leute aus, die er an der Regierung haben will. Man kann noch nicht voraussehen, ob dort alles in Ruhe und Frieden abgehen wird.

Die Langer-Frage, d. h. also die Bestimmung darüber, ob das jetzt bei dieser afrikanischen Grenzstadt bestehende internationale Regiment so bleiben oder geändert werden oder an den Spanier übergehen soll, wird demnächst auf einer besonderen Konferenz entschieden werden.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Eines der größten wirtschaftlichen Ereignisse aller Zeiten liegt hinter uns: Der Abschluß des internationalen Eisenpaktes. Es ist kein Truismus, kein Kartell oder wie die schönen Worte sonst alle lauten. Es sind einfach Abmachungen zwischen den hauptsächlich Eisen produzierenden Staaten Europas (mit Ausnahme Englands), welche zum Ziele haben, die Eisenerzeugung im Ganzen nach dem tatsächlichen Bedarf zu regeln und die Preise gemeinsam festzusetzen. War ein solcher Pakt eine Notwendigkeit? — Hören wir dazu die Meinung eines sicher sachverständigen und ebenso sicher als unser Konkurrent nicht voreingenommenen Mannes, des Engländers M. S. Birckett, Mitglied des Nationalverbandes englischer Eisen- und Stahlindustrieller. Ob man etwas richtig gemacht hat oder nicht, erfährt man bekanntlich stets am besten von der Konkurrenz.

* * *

Der Engländer sagt:

„In der gesamten Welt-Metallproduktion ist diejenige von Roheisen etwa 20mal so groß wie die der anderen Metalle zusammengekommen. Sie ist 60mal so groß wie diejenige von Blei, dem Metall, das in der nächstgrößten Menge produziert wird. Die Eisen- und Stahlindustrie, die unserem Zeitalter ihren Stempel aufgedrückt und die in so enger Weise mit der gesamten internationalen Wirtschaft verflochten ist, ist daher einer der besten Konjunkturbarometer der Weltwirtschaft. Der Umstand, daß der Weltbedarf an Eisen- und Stahlerzeugnissen infolge der Verarmung weiter Gebiete augenblicklich stark zurückgegangen ist und daß andererseits die Produktionsfähigkeit der hauptsächlichsten Erzeugungsgebiete im Verhältnis zu dem geringen Weltbedarf zu groß ist, erklärt die ungünstige Lage der internationalen Eisen- und Stahlindustrie; sie erklärt uns die gesunkenen Ausfuhrziffern und die ungeheure Verschärfung des Wettbewerbes in Eisen- und Stahlerzeugnissen.“

Der Weltkrieg führte zu einer starken Ausdehnung der Eisen- und Stahlindustrie. In Großbritannien stieg zum Beispiel die Roheisenerzeugung über 12 Millionen Tonnen im Jahre, und diejenige von Stahl gleichfalls auf nahezu 12 Millionen Tonnen. Die Vereinigten Staaten erhöhten damals ihre Produktionsfähigkeit sowohl an Eisen wie an Stahl um wenigstens 50 Prozent. Belgien war während des Krieges Kampfschauplatz, und viele seiner Eisen- und Stahlwerke wurden zerstört. Seit dieser Zeit sind jedoch viele neue Werke entstanden.

Frankreichs Produktionsfähigkeit an Roheisen betrug vor dem Kriege etwa 5½ Millionen Tonnen, während es 5 Millionen Tonnen Stahl erzeugte. Neue Werke wurden während des Krieges an Stelle derjenigen errichtet, die in dem besetzten Gebiet lagen. Mit dem Erwerb von Lothringen besitzt Frankreich heute eine Produktionsfähigkeit von 11 Millionen Tonnen Roheisen und nahezu 10 Millionen Tonnen Stahl. Deutschland ist es gelungen, bis zu einem gewissen Grade den Verlust, den es durch die Abtretung von Lothringen erlitten hat, wieder auszugleichen. Es besitzt jetzt eine Produktionsfähigkeit von 15 Millionen Tonnen Roheisen und 16 bis 17 Millionen Tonnen Stahl.

Zwischen 1860 und 1910 nahm die Roheisenproduktion durchschnittlich um 60 Prozent pro Dekade zu. Wäre der Weltkrieg nicht gekommen, so hätte man normalerweise eine Weltnachfrage von etwa 100 Millionen Tonnen im Jahre 1920 erwarten dürfen und eine solche von etwa 130 Millionen Tonnen im Jahre 1925. Die tatsächliche Produktion von Roheisen betrug im Jahre 1925 nur 75½ Millionen Tonnen, und die Produktionskapazität der internationalen Eisenindustrie belief sich auf 107 Millionen Tonnen. Die gegenwärtige Produktionsfähigkeit liegt daher, wenn auch unter der normalerweise zu erwartenden, so doch sehr weit über der tatsächlich bestehenden Nachfrage. Dies erklärt die sich hieraus ergebende scharfe Konkurrenz und die zwingende Notwendigkeit, durch internationale Verständigung das Mißverhältnis zu beseitigen.“

* * *

Nun wollen wir zu diesem, für die deutsche Wirtschaft so grundlegend wichtigen Ereignis auch noch die Stimme eines hervorragenden deutschen Wirtschaftsführers hören. Generaldirektor Dr. Böglers sprach sich auf einer politischen Tagung der letzten Zeit über den Abschluß des Eisenpaktes etwa folgendermaßen aus:

„Es ist eine bedeutsame Tatsache, daß Länder, die noch vor kurzem als heftige Gegner politisch und wirtschaftlich dagestanden hätten, es unternommen hätten, ihre Erzeugung derartig aufeinander abzustellen, daß hier der Zuwachs des einen auch den Zuwachs des anderen bedeute. Die Quote, die Deutschland bekommen habe, sei nicht gut. Man habe trotzdem geglaubt, das Abkommen schließen zu können, weil man optimistisch sehr hinsichtlich der weiteren Entwicklung der Dinge. Aus dieser Verständigung wurde ein starker wirtschaftlicher Antrieb entstehen. Die Bedeutung des Abkommens liege, von der wirtschaftlichen Seite aus gesehen, darin, daß eine wirtschaftliche Verständigung auf die Dauer nur Bestand haben könne, wenn hierauf auch eine politische Verständigung folge. Das eine ohne das andere sei nicht möglich. Der Eisenpakt könne nicht bestehen bleiben, wenn nicht Dr. Stresemann einen politischen Pakt zustande bringe. Mit diesem Wirtschaftspakt werde auch der Stabilisierungsgang im Westen gefördert, und internationale

**Der kluge Mann sorgt, daß man ihn
sofort verbindet;
Und der Dumme wartet, bis die
Wunde sich entzündet!**



**Auch bei
leichten Verletzungen
verbinden lassen!**

Haltet dieses Bild immer wieder vor Augen und beachtet nur ja seine Worte, sonst ergeht es Euch so, wie einem Werksangehörigen der Zeche Hamborn, der vor kurzer Zeit in seinen besten Jahren nach einer geringfügigen Verletzung an Blutvergiftung gestorben ist!

**Laßt Euch diesen traurigen Fall
zur Warnung dienen!**

In ähnlicher Weise, nur nicht mit solch tragischem Ausgang hatte auf unserer Hütte die Vernachlässigung einer kleinen Verletzung üble Folgen.

Am 18. August flog einem Schlosser der elektrischen Abteilung ein Fremdkörper ins Auge. Er hielt die Sache für zu unwesentlich, um damit zum Heilgehilfen zu gehen; genau vier Wochen später (!) hatte sich eine gefährliche Entzündung gebildet, die ihn für längere Zeit arbeitsunfähig gemacht hat.

Verständigungen werden in der Öffentlichkeit nicht mehr ungünstig beurteilt. Nur eine Wirtschaft, die stark national sei, könne in internationale Verhandlungen eintreten. Hätte Deutschland nicht nach zielbewusster Tätigkeit in der Innenpolitik die Möglichkeit gehabt, sich wieder als starke Nation zu betrachten, so wären die Industriellen von sich aus nicht an den Verhandlungstisch in wirtschaftliche Fragen gegangen.

* * *

Auch die östlichen eisenerzeugenden Staaten Europas, in erster Linie die Tschechoslowakei und Polen, haben bereits zu erkennen gegeben, daß sie bereit sind, dem Eisenpakt beizutreten. England steht merkwürdigerweise immer noch abseits. Ob es diese Stellung auch in der Zukunft wird behaupten können, muß man abwarten.

Die internationale wirtschaftliche Verständigung hat inzwischen durch die Schaffung eines internationalen Röhrensyndikats weitere Fortschritte gemacht. Ob es auch auf dem Kohlenmarkt zu einer ähnlichen Vereinbarung kommt, müssen wir geduldig abwarten. Wir haben damit vorläufig keine Gile. Der englische Bergbau, der nach der, aller Voraussicht nach, baldigen Beendigung des Bergarbeiterstreiks vor eine ganz neue Lage gestellt ist, hat schon verschiedentlich Ansätze zu solchen Verhandlungen gemacht. Bislang ist aber noch nichts daraus geworden.

Zug.